

**Zeitschrift:** Badener Neujaarsblätter  
**Herausgeber:** Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden  
**Band:** 90 (2015)  
  
**Artikel:** Baden sammelt III. Wer sammelt was? : Ein Bilderrätsel  
**Autor:** Kocher, Eva Arianne / Schibli, Valeria  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-513553>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Texte von Eva Ariane Kocher, Genf, und Bilder von Valeria Schibli, Turgi. Eva Ariane Kocher hat neben dem Studium der Germanistik und Geschichte Teilzeit für Koller Auktionen gearbeitet und Praktika im musealen und publizistischen Bereich absolviert. Valeria Schibli ist Fotografin.

Baden sammelt III

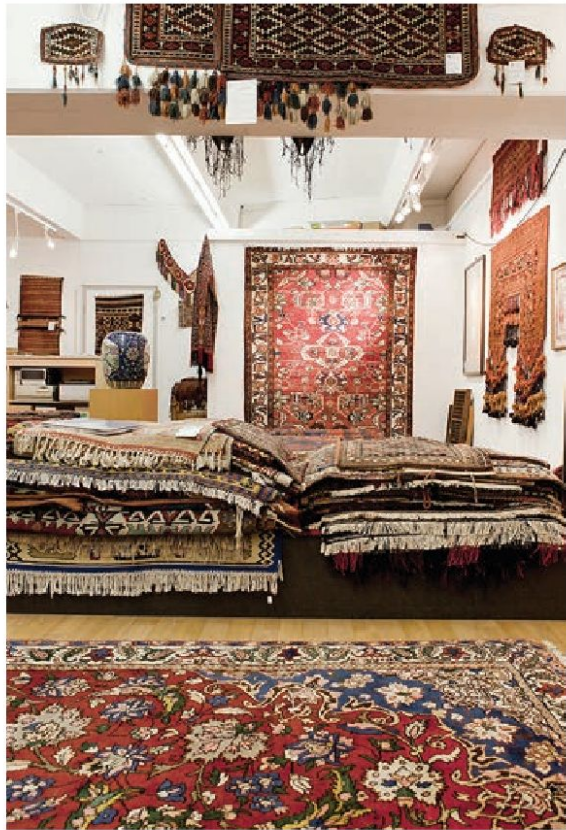
## Wer sammelt was? Ein Bilderrätsel

**Diese Porträtserie stellt aussergewöhnliche Sammlerinnen und Sammler und ihre Sammlungen aus dem Grossraum Baden vor. So unterschiedlich diese verschiedenen Persönlichkeiten, ihre Handhabung und Sicht auf das Sammeln auch sein mögen: Ihre Hingabe und ihr unermüdliches Interesse für ihre Schätze vereinen sie.**

Bei der Suche nach den Porträtierten waren in keiner Weise Art oder Wert der Objekte ausschlaggebend, sondern die Begeisterung und der beachtliche Aufwand, den die Sammlerinnen und Sammler über Jahre hinweg betreiben. Diese Serie wäre unbestritten erweiterbar. Es treten jedoch bei Weitem nicht alle Sammlerinnen und Sammler gerne an die Öffentlichkeit. Daher möchten wir uns herzlich bei den Porträtierten für die Einblicke bedanken, die sie uns und den Leserinnen und Lesern der «Badener Neujaarsblätter» gewähren. Wir freuen uns sehr, diese Vielfalt präsentieren zu können und so vielleicht Antwort auf einige Fragen zu geben: Warum sammelt man bestimmte Gegenstände? Woher schöpfen Sammlerinnen und Sammler ihre Motivation? Wie sehen verschiedene Methoden des Sammelns aus? Was erfordert Sammlungsbetreuung in privatem Rahmen? Was, wenn die Sammlung ungeahnte Dimensionen annimmt? Was ist Sammeln? Eine Phase, ein Zeitvertreib, ein Plausch oder gar ein Lebensinhalt? Und – was tut man eigentlich mit einer Sammlung, ausser sie ständig zu erweitern?

Sie, liebe Leserinnen und Leser, möchten wir einladen, auf den nächsten Seiten etwas zu rätseln. Sieht man jemandem an, was er oder sie sammelt? Dazu finden Sie zuerst die Sammlungen und Porträts von Sammlerinnen und Sammlern – versuchen Sie herauszufinden, welche Bilder zusammengehören. Die Auflösung finden Sie gleich nach dem Rätsel. Viel Vergnügen!

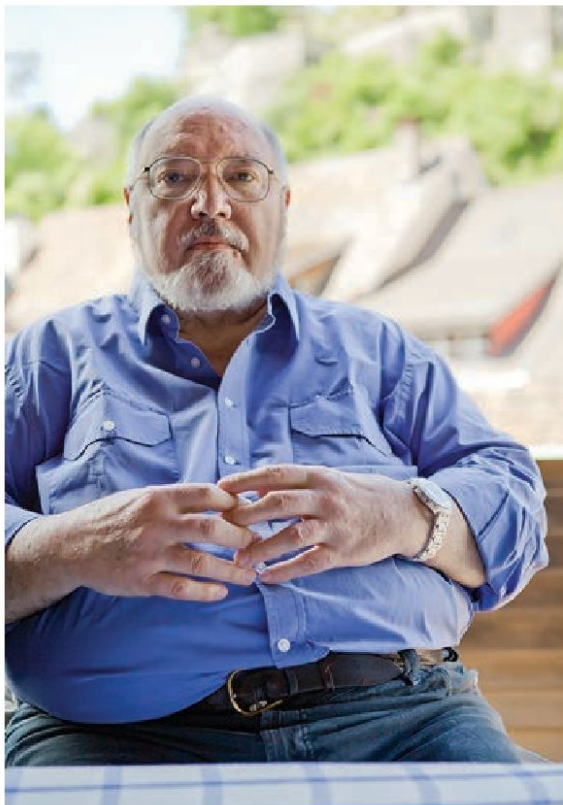


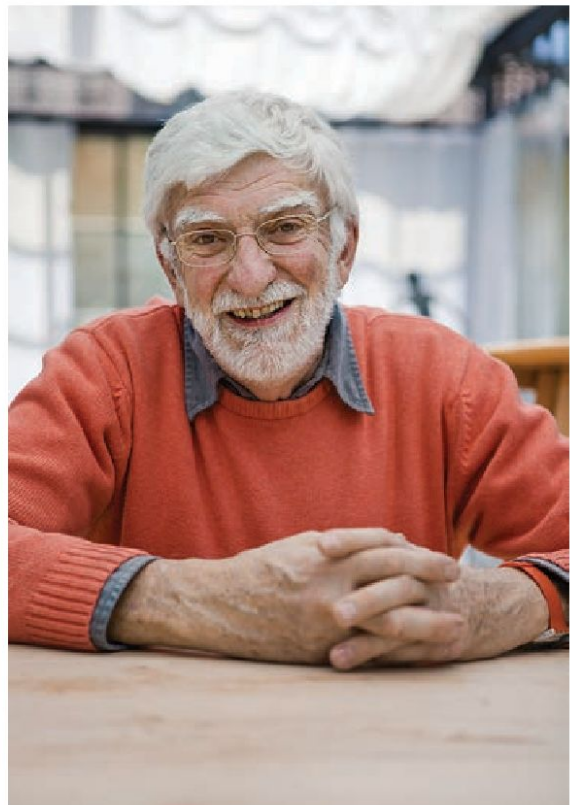
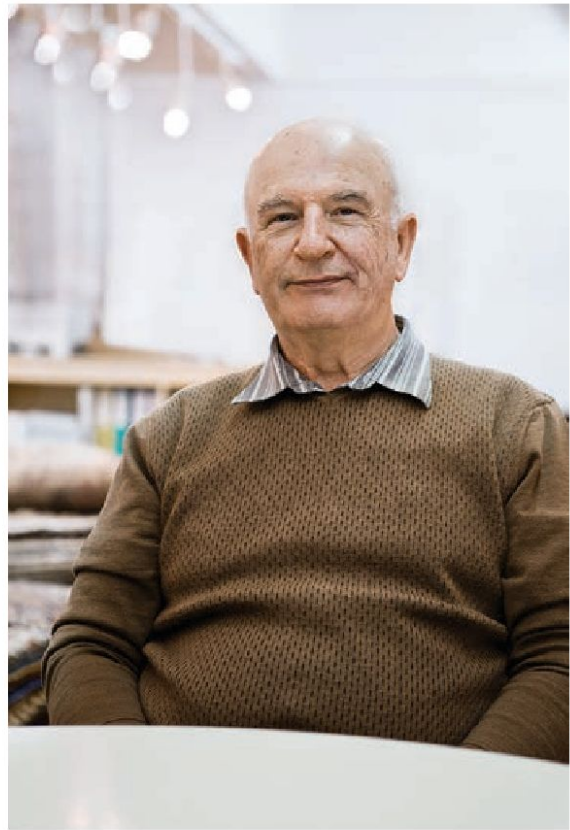
















Guy Louis Zander erinnert sich daran, schon in jungen Jahren ein regelrechtes Sammelfieber entwickelt zu haben. Der Galerist und Raumplaner hat bereits viele verschiedene Dinge gesammelt: Tabakdosen, Humpen, zeitgenössische Kunst. Seit knapp 14 Jahren widmet er sich mit Begeisterung der *Art Brut*. Begonnen hat alles mit einem Bild, das er am «arwo»-Stand am Markt in Baden ergatterte. Seither ist er eingenommen von diesen «rohen» Kunstwerken. Guy Louis Zander hat sich intensiv mit den theoretischen Konstrukten um *Art Brut* auseinandergesetzt, die sich viel mehr auf den Entstehungsprozess des Kunstwerks als auf dessen Aussehen beziehen. Er verfolgt sein eigenes, klar umrissenes Sammlungskonzept: Er sammelt Stücke, die von unbeeinflussten Autodidakten ohne kommerziellen Hintergrund geschaffen wurden und keiner Stilrichtung oder Ideologie zuzuordnen sind. Gegen 300 Exponate von etwa 170 Kunstschaaffenden stellt er in seinen privaten Galerie-Räumlichkeiten aus. Er kann aber auch einige «Pseudo-Art-Brut»-Stücke vorzeigen. So unterschiedlich diese Werke äusserlich sind, so verschieden sind ihre Geschichten. Guy Louis Zander kann nach vielen Jahren des Sammelns auf ein Netzwerk zurückgreifen. Er besucht Orte, an denen Menschen zum Selbstzweck, aus therapeutischen Gründen oder zur reinen Beschäftigung gestalterisch aktiv sind: Wohnheime, Kliniken, Gefängnisse, um nur einige zu nennen. So entsteht in seiner Galerie ein besonderer Eindruck von Kunst am Rand der Gesellschaft. Kuratiert werden die Räume von P. T. Whitfield, den er seit vielen Jahren ausstellt.



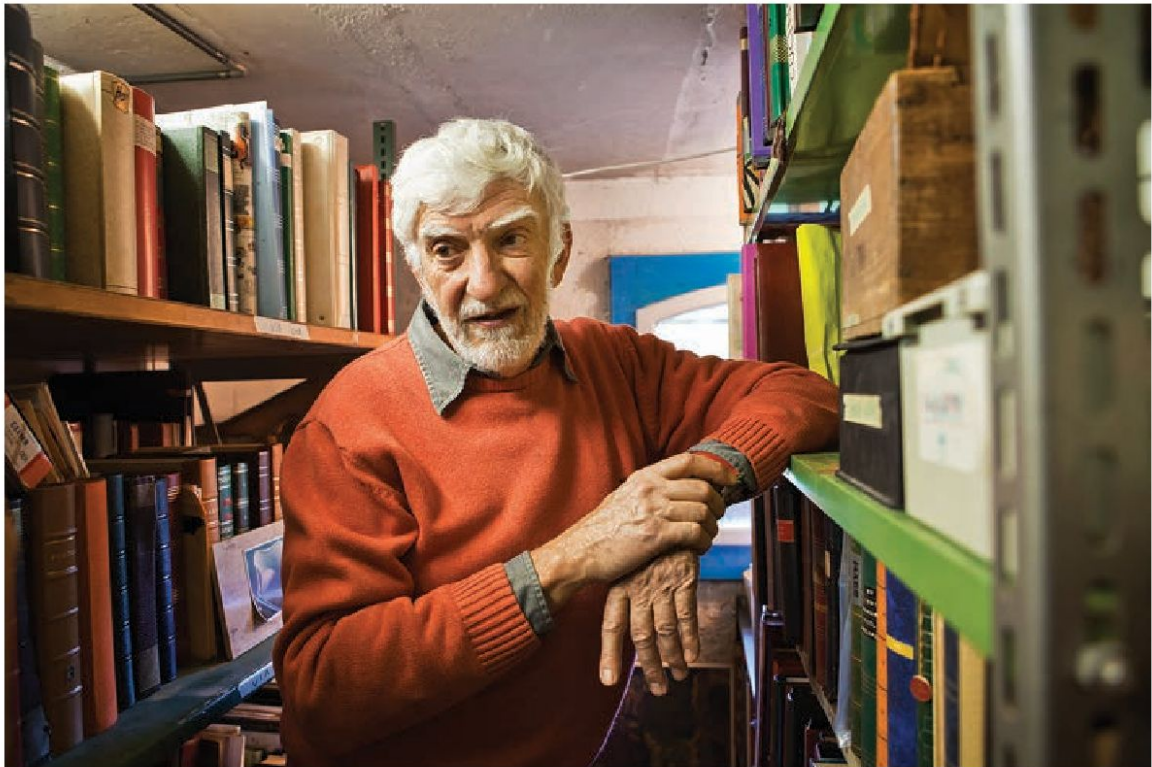


Giancarlo Dall'Ava mag sich als einen verhinderten Archäologen oder Ethnologen bezeichnen – seine Sammlungen und deren fachliche Bearbeitung zeigen jedoch sehr erfolgreich ein Stück Menschheitsgeschichte. Nach zwei unglücklichen Teppichkäufen im Ausland begann Dall'Ava sich intensiv mit antiken Orientteppichen auseinanderzusetzen. Mittlerweile gilt er als Fachmann und gibt sein Wissen in Vorträgen, Kursen und Podiumsgesprächen weiter, auch an Universitäten. Als Dall'Avas Interesse für Teppiche entbrannte, war die wissenschaftliche Bearbeitung dieser kunst- und kulturhistorisch bedeutenden Objekte noch nicht sehr fortgeschritten. Betreffend Farben, Technik, Provenienz und Bedeutung der Muster musste sich der Architekt vieles im Selbststudium erarbeiten und Informationsquellen fernab suchen. Sein dichtes Beziehungsnetz reicht nach Vorderasien und bis weit nach Afrika. Zu besten Zeiten zählten bis zu 1000 Teppiche zu seiner Sammlung. Vom feinsten Seidenteppich über wollene Nomadenteppiche bis zu Gebetsteppichen jeglicher Art findet sich alles in seinem Bestand. Heute hat Dall'Ava seine Sammlung reduziert und spielt mit dem Gedanken, sie zu verkaufen. Andere Objekte haben sein Sammlerherz erobert: Beads. So werden antike Schmuckkugeln genannt, wie sie in verschiedensten Kulturen aus diversen Materialien hergestellt wurden: aus Glas, Stein, Metall oder Holz. Beads wurden auch als Währung und Schutzamulette benutzt und geben viel über die jeweiligen Kulturen und ihre Vergangenheit preis. Die Leidenschaft für seine Sammelobjekte nennt Giancarlo Dall'Ava «eine Liebelei».





Maria Kaufmann kann den Besucherinnen und Besuchern des Teddybärmuseums immer noch den Ursprung ihrer Sammlung historischer Teddybären zeigen: den ersten Bären, den sie als Kind besass. Mit ihm begann ihre Begeisterung für die pelzigen Gefährten. Ihre Sammlung besteht aus Hunderten von antiken Bären, die das breite Produktionsspektrum dieses besonderen Spielzeugs im letzten Jahrhundert wiedergeben. Alle Grössen, Farben, Materialien und Formen sind hier vertreten. Die meisten Bären wurden zwischen 1904 und 1970 produziert, von Herstellern wie Steiff, Hermann, Schuco, Bing, Mutzli und so weiter. Zusammengetragen hat sie Maria Kaufmann während fast 40 Jahren; viele stammen aus Brockenstuben, Flohmärkten, einige sind auch Schenkungen. Nachdem sie ihre Sammlung an Sonderausstellungen in historischen Museen gezeigt hatte, eröffnete sie 2005 in der Badener Altstadt ihr eigenes Museum. Sie wollte die Bären öffentlich zugänglich machen und nicht in Kisten versorgt lagern, wo niemand etwas von ihnen hat. Im Museum sind die Bären in liebevoll arrangierten Alltagsszenen ausgestellt, zusammen mit antikem Mobiliar und Spielzeug. Das Museum überlebt allein dank Maria Kaufmanns grossem persönlichen Engagement. Es finanziert sich durch die Eintrittsgelder und die Unterstützung einer Stiftung sowie private Gönner. Regelmässig gestaltet Maria Kaufmann thematische Sonderausstellungen, beispielsweise über den Teddybären in der Werbung, den Schweizer Muzzli oder Aufziehtiere. 2015 wird das zehnjährige Bestehen des Museums gefeiert, seine Zukunft bleibt allerdings ungewiss.

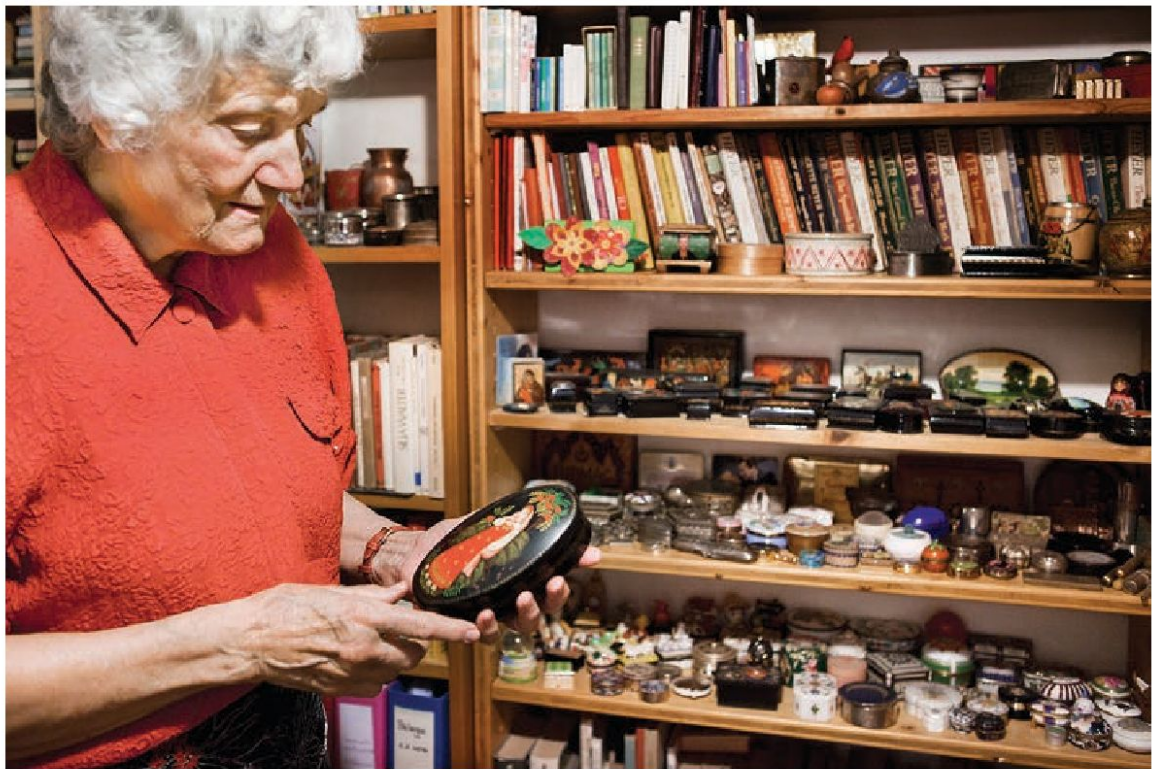


Mehr als drei Räume und ungezählte Gestell-Laufmeter nehmen die Fotoalben von Claudio Cavedon in Anspruch. Der Geologe hat auf Flohmärkten, in Antiquariaten und Secondhand-Shops unzählige Fotoalben von Fremden erstanden. Bei 700 Stück hat er aufgehört zu zählen. Heute bildet seine Sammlung historischer Fotografien, die das gesamte 20. Jahrhundert abdeckt, eine Bildressource von unschätzbarem Wert. Die Alben, Platten und losen Fotografien dokumentieren einerseits Fotografiengeschichte, andererseits aber auch breite Alltagsgeschichte, Veränderungen in Landschaft, Tourismus, Kleidung, Arbeit, Haushalt und vieles mehr. Da ausser wenigen Notizen und kurzen Bildbeschreibungen oft kaum etwas über die abgebildeten Personen bekannt ist, bleibt nur der Zugang über die Motive. Claudio Cavedon hat die Sammlung darum nach Motiven in etwa 30 Kategorien geordnet, von Arbeit, Afrika und Carte-de-Visite-Alben über Reisen, Segeln und Berge bis hin zu Familie, Tiere, Feste, Militär und so weiter. Bilder aus Claudio Cavedons Sammlung wurden mehrfach an Ausstellungen gezeigt und für historische Publikationen verwendet. Besonders sind die Alben, die der Sammler «Kannibalische» nennt und selbst aus losen Fotos mit demselben Motiv zusammengestellt hat: So kann man beispielsweise alpine Wanderfotos aus einem ganzen Jahrhundert betrachten, auf denen Wanderinnen mit einer Kuh posieren. Auf diese Weise sind diese kannibalischen Alben einerseits historische Studien, andererseits regelrechte Kunstwerke.





Die Sammlung von Martha Wieland kommt einer Zeitreise durch die letzten 100 Jahre gleich. Zu ihren privaten Beständen, einsetzend ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum heutigen Tag, gehört alles, was zum grossen Begriffsfeld «Mode» gezählt werden kann: Haute Couture, Modeschmuck, Kleider, Hüte, Wäsche, Schuhe, Taschen, Frisierzubehör, Schnittmuster und Magazine – um nur einige zu nennen. Ihre Modesammlung dokumentiert die Geschichte von Kleidung und ihrer Herstellung während des letzten Jahrhunderts, von Handwerk, Materialien und Verarbeitung, geht aber auch über diese Ebene hinaus: In ihr spiegelt sich ebenso deutlich Geschlechtergeschichte oder Sozial- und Sittengeschichte. Zum grössten Teil besteht sie aus Damenmode, man findet aber auch Kinderkleider und Herrenmode. Erstanden hat Wieland ihre Objekte überwiegend an europäischen Flohmärkten, Brocanten und in Second-hand-Shops, die sie mittlerweile kennt wie ihre eigene Hosentasche. Einzelne Sammlungsstücke gibt Martha Wieland in Ausnahmefällen für Film oder Bühne als Leihgabe (zum Beispiel für den Kinofilm «Mein Name ist Eugen»). Öffentlich gezeigt wird die Sammlung in thematischen Ausstellungen, an Modeschauen und bei Vorträgen von Martha Wieland über Kleidung, Gesellschaft und Mode. Bald wird sie aber auch im privaten Museum zu sehen sein. Das Wieland'sche Mode-Museum ist im zweiten Teil der Vorbereitungsphase und wird voraussichtlich 2015 in Uerkheim eröffnet. Es wird das einzige seiner Art in der Deutschschweiz sein, das zweite landesweit.



Seit ihrem 20. Lebensjahr sammelt Rita Leu antike Kleinstbehältnisse und Döschen. Einziges Kriterium waren stets Ausmass und Verschlussbarkeit: Hauptsache klein und mit Deckel. In Rita Leus Sammlung finden sich Behältnisse aller Art: Nähdöschen, Zahndöschen, Schnupfdöschen, Schmuckdöschen, Nadelhüllen, Pillendosen, Zündholzschachteln, Bonbondöschen, Hüllen für winzig kleine Bücher und diverse Exoten, wie beispielsweise ein chinesisches Zikadendöschen. Darin wurden ehemals in Herrschaftshäusern einzelne Zikaden als Futter für Zier- und Singvögel gehalten. So unterschiedlich wie ihr Zweck sind auch Verarbeitung und Material der Dosen: Die meisten sind aus Holz, Keramik, Glas, Metall oder Papier und auf unterschiedlichste Art und Weise verziert oder beschriftet. Sämtliche Sammelobjekte hat Rita Leu aus zweiter Hand, auf dem Flohmarkt oder in Brockenstuben erstanden. Dabei hielt sie sich strikt an die Preisobergrenze von einem Franken. Viele ihrer Döschen waren Geschenke und Mitbringsel von Verwandten, Bekannten und Freunden. So kam eine vielfältige Sammlung mit Stücken aus der ganzen Welt zusammen. Die Sammlerin führt nicht Buch über ihren Bestand. In jedes Döschen legt sie aber einen Zettel mit Datum und Ort, an dem sie es gefunden hat, oder dem Namen der Person, von der sie es erhielt. Rita Leu nennt ihre Sammlung eine persönliche Freude und ist begeistert von der Vielfalt und Einzigartigkeit der Behältnisse. Doch sie teilt ihre Sammlung auch mit ihren Gästen, indem sie in ihrem Wohnzimmer – passend zur Saison – eine kleine Vitrine mit ausgewählten Döschen gestaltet.





Rollanda Ibernini verbrachte ihre ersten Kindheitsjahre in Grossbritannien, später siedelte die Familie nach Birr AG um. Weihnachten wurde in der Schweiz jedoch ziemlich anders gefeiert. Die Begegnung mit dem schweizerischen Samichlaus war nicht eben erfreulich. Dieser bringt nicht einfach heimlich Geschenke durch den Kamin, sondern konfrontiert Kinder direkt mit ihrer Benimm-Bilanz: Er belohnt, droht aber auch immer mit Strafe. Rollanda Ibernini denkt, dass Santa Clause deshalb immer etwas Besonderes für sie geblieben ist. Wann immer sie in der Weihnachtszeit auf besondere Weihnachtsmannfiguren stiess, griff sie zu. Erst waren die Weihnachtsmänner nur Weihnachtsdekoration, dann wurden es immer mehr: Freunde und Bekannte brachten Weihnachtsmänner aus aller Welt ins Haus. So wuchs die Sammlung, alle Grössen, Materialien und denkbaren Formen scheinen vertreten zu sein. Rollanda Ibernini begann, im Advent mit ihren Scharen von Weihnachtsmännern Ausstellungen zu organisieren. Nachbarn, Bekannte, Kinder, ja ganze Kindergartenklassen aus der Region besuchten sie. «Die Weihnachtsmänner haben vielen Menschen und mir sehr viel Freude bereitet», erzählt sie lachend. Aber durchs Jahr hindurch schlafen sie in Kisten, untergebracht in verschiedenen Lagerräumen und Garagen. Rollanda Ibernini bedauert, dass sie nicht mehr so viel Zeit für ihre Sammlung aufbringen kann. Sie plant, die Weihnachtsmänner für einen guten Zweck in neue Hände zu geben. Der Erlös soll Kindern zugutekommen. Im kommenden Advent werden besondere Stücke aber noch in Baden zu sehen sein.



Nicht viele Sammler können ihr Sammlerglück mit ihrem Partner teilen. Oft ist es für Aussenstehende schwierig, die Faszination und Begeisterung eines Sammelnden nachzuvollziehen. Nicht so bei diesem Sammlerpaar: Das Ehepaar S. teilt seine verschiedenen Sammlungen und lebt mitten in den Sammelobjekten. Herr und Frau S. gehen zusammen an Märkte und Messen, die sie dann manchmal getrennt voneinander durchkämmen, immer auf der Suche nach Barockengeln und Badener Truckli. Sie interessieren sich für vergessenes Kunsthandwerk, besonders für Volkskunst und sakrale Kunst. Herr S. meint, das rühre nicht zuletzt daher, dass er selbst auch Handwerker war. Badener Truckli waren vermutlich Souvenirs aus den Bädern, in denen lokale Spezialitäten, wie Spanischbrötli, mit nach Hause genommen wurden. Ähnliche Kistchen, Kabinettchen und kleine Möbelmodelle wurden aber auch in anderen Schweizer Regionen und in Süddeutschland produziert, ganz im Stil der jeweiligen Gegend. Sie sind mit aufwendigen Malereien und Beschlägen verziert. Besondere Stücke sind jene mit Wismut-Malerei: Im Kunstgewerbe diente ein mit Lack überzogener Grund aus Wismut-Pulver als Ersatz für teure Metallauflagen. Der zwischen der bunt-farbigen Malerei durchscheinende Wismut-Glanz verlieh den Kästchen ihr kostbares Aussehen. Dieses Handwerk verlangte lange Übung, ein Lernender benötigte fünf bis sechs Jahre, bis er sein erstes eigenständiges Wismut-Werk herstellen konnte. «Es ist traurig, dass solches Wissen heute einfach verloren geht», meinen Herr und Frau S. Sie bewahren aktiv ein Stück davon.